

Insel

Anna
Achmatowa
Liebesgedichte

Was ist die Liebe? Hundert Gedichte, hundert Variationen des einen Themas, aufgefächert von der größten russischen Dichterin des 20. Jahrhunderts: Anna Achmatowa (1889-1966).

»Die Wahl ihres Pseudonyms war bereits die erste gelungene Zeile«, schreibt der russische Nobelpreisträger Joseph Brodsky. »Die fünf offenen ›A‹ in Anna Achmatowa hatten eine hypnotische Wirkung und verankerten die Trägerin dieses Namens im Alphabet der russischen Lyrik ganz oben.«

Weitere gelungene Zeilen folgten schon in jungen Jahren, die hier den Schwerpunkt des einfühlsam übersetzten Lyrikbandes bilden. Liebe, Trennung, Eifersucht – das sind die Themen dieser Gedichte, die wie beiläufig gefallene Sätze daherkommen und doch von großer Aufmerksamkeit gegenüber den winzigen Details des Alltags zeugen. Mit ihrer Gabe, leicht und ruhig zu formulieren, entfaltet die Dichterin in wenigen Zeilen einen ganzen Reigen von Geschichten und Bildern. Anna Achmatowas Liebesgedichte zählen zu dem Schönsten, was Lyrik überhaupt leisten kann.

insel taschenbuch 2946

Anna Achmatowa

Liebesgedichte



Anna Achmatowa

Liebesgedichte

Aus dem Russischen von
Alexander Nitzberg
Ausgewählt von Olaf Irlenkäuser
Insel Verlag

4. Auflage 2018

Erste Auflage 2003

insel taschenbuch 2946

Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung

durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-34646-3

Liebesgedichte

Den Strahl im Fenster bet ich an –
er ist so hell und schlank.
Ich schweige, seit der Tag begann,
mein Herz jedoch zersprang.
Auf meinem Wasserbecken ward
das Kupfer grün, doch fällt
das Licht darauf in einer Art,
die mir den Sinn erhellt.
Es leuchtet ohne jede List
in meine Ruh hinein,
jedoch für diese Klausel trist
ist das ein goldnes Fest und ist
die tiefste Labung mein.

[1909]

Bei der Lektüre von »Hamlet«

I.

Der Platz vor dem Friedhof war staubig und leer,
der Fluß dahinter war blau.

»Geh nur ins Kloster«, sagte er,
»oder sei eines Narren Frau ...«

So etwas sagt nur ein Zauberprinz,
mögen Jahre vorüberziehn,
doch über meine Schultern rinnt's
wie ein Mantel von Hermelin.

2.

Und als wär es ein Versprecher,
sagt ich »Du ...« zu ihm.

Und der Hauch von einem Lächeln
strahlte auf sublim.

Ja, bei solchem Wort verliert sich
jeder Blick sogleich ...

Meine Liebe ist wie vierzig
Schwestern zart und weich.

[1909]

Zwei Gedichte

I.

Das Kissen ist beiderseits
schon zu warm.
Es sind zwei Kerzen bereits
abgebrannt. Und ein Schwarm
von Raben da draußen kräht.
Ich fand keinen Schlaf, doch sei's
drum: Es ist jetzt zu spät ...
In unerträglichem Weiß
die Gardine am Fenster weht.
Grüß dich!

[1909]

2.

Wieder dieses weiche Haar,
diese Blicke, diese Stimme.
Alles wie vor einem Jahr.
Durch die Scheiben strömt ins Zimmer
helles Sonnenlicht ... Und klar
nehm ich deine Worte wahr
und den Lilienduft – wie immer.

[1909/1910]

I.

Sie kamen und sagten: »Dein Bruder ist tot.«
Was man wohl damit meinte?
Wie lange doch heute das Abendrot
über den Fluten weinte.

.....
Den lieben Bruder bringe ich heim,
wo ich Vergangenes berge,
ich treibe darüber insgeheim
so manche magischen Werke.

2.

»Bruder! Wo warst du? Ich hab es gewußt:
Einst schlägt die glückliche Stunde!«
»Schwester, wende dich ab: Diese Brust
ist eine einzige Wunde.«

[1910]

Er liebte ...

Er liebte drei Dinge auf Erden:
Bei Gottesdiensten geistliche Lieder,
vergilbte Karten und weiße Pfauen.
Ihn störten Kinder und ihre Beschwerden,
Himbeertee war ihm zuwider,
mochte auch keine hysterischen Frauen.
... Dabei war ich sein Ehefrau.

[1910]

Ein altes Portrait

Blickst aus dem Rahmen, vergoldet und edel;
hinter dir fächert der zahme
Mohr mit dem blauen und buschigen Wedel,
weiße und zierliche Dame.

Schultern – der Grazie zartes Exempel,
Augen blasiert und erbittert.
Und wie im düsteren Vorhof zum Tempel
schimmernd das Kerzenlicht zittert.

Eine Gitarre am Tischchen daneben,
Rosen im schlanken Pokale ...
Wer aber malte mit furchtsamem Beben
dich in dem festlichen Saale?

Wurde dein Mund, du berückendes Wesen,
jenem zum tödlichen Bissen?
Hinten, der Mohr im Gewande erlesen
lächelt voll Wissen.

[1910]

Der König mit samtigem Blick

Ehre dem schmerzlichen bösen Geschick!
Tot ist der König mit samtigem Blick.

Herbstlicher Abend war flammend und schwül.
Heim kam mein Gatte und sagte mir kühl:

»Weißt du, man hat ihn beim Jagen entdeckt:
Unter dem Eichenbaum lag er gestreckt.

Ach, seine junge verlassene Frau!
In einer Nacht ward die Königin grau.«

Nahm vom Kamin seine Pfeife herab
und sich zur nächtlichen Arbeit begab.

Ich aber wecke die Tochter und seh
in ihre samtigen Augen voll Weh.

Und vor dem Fenster der Pappeln Geraun:
Wirst deinen König auf Erden nicht schau.

[1910]

Und durch den goldnen Nebel trieb
der Ruhm, gleich einem Schwan.
Und wieder warst du, meine Lieb,
ein bitterböser Wahn.

[um 1910]

Und im Schutze des Schleiers verrenkte
ich die Hände. »Warum bist du blaß?«
»Weil ich ihn bis zum äußersten tränkte
mit der Trauer so würzigem Naß.«

Wie er wankte, wie qualvoll den Mund er
da verkrampfte – es schwebt mir noch vor.
Halb besinnungslos lief ich hinunter,
und ich eilte ihm nach bis zum Tor.

»Scherze trieb ich! Wirst du mich verlassen,
bin ich tot!« stieß ich atemlos aus.
Doch er lächelte schrecklich, gelassen,
und bemerkte: »Es zieht. Geh ins Haus.«

[1911]

Alice

I.

Alles trauert um den holden
Traum vom Frühlingsparadies,
wie Pierette um ihren goldnen
Becher, den sie fallen ließ ...

Aufgelesen alle Scherben,
aber ach, was hilft ihr dies ...
»Will vor Langeweile sterben,
so versteh mich doch, Alice!

Wo ich schon fürs Abendessen
jeden Appetit verlor!
Neulich habe ich vergessen,
mich zu schminken, stell dir vor!

O Alice, nun hilf mir weiter,
daß ich ihn zurückgewinn;
nimm mein Haus und meine Kleider,
all mein Erbe geb ich hin.

Vor den Nächten ist mir bange:
Sah im Traume mein Idol!«
Doch Alice verwahrt schon lange
eine Locke – wessen wohl?!

»So spät! Ich bin müde, ich gähne ...«
Nun schlafe doch weiter, Mignon,
ich schmücke die künstliche Strähne
der Herrin nach neuester Fassung

mit Bändern, dazu eine Perle.

»Mein rätselumwobener Graf!«
– so schreibt sie – »Bis bald. An der Erle.«
Die Herrin! Wie tut sie so brav.

Doch unter der Maske verborgen,
da schmunzelt sie schelmisch und kühn.
»Die Strumpfbänder sollte ich morgen
ihr heimlich mit Moschus besprühn!«

Die dunklen Kleider das warme
und gleitende Sonnenlicht traf ...
»Es öffnet für mich seine Arme
der rätselumwobene Graf.«

[1911]